

„Warum sollten Politiker ins Kloster gehen?“

Wechselponier Androsch über die zweite Karriere und Schamfristen

Der österreichisch-kanadische Magna-Konzern hat gerade den ehemaligen thüringischen Ministerpräsidenten Dieter Althaus als Lobbyisten für den Kunden VW engagiert. Müssen sich Ex-Politiker nicht mehr um die Pension scheren, weil sie mit lukrativen Jobs in der Wirtschaft rechnen können?

ANDROSCH Ich halte das für einen Einzelfall. Es ist eine Spezialität von Magna, ehemalige Spitzenpolitiker anzuheuern, damit diese Lobbyarbeit betreiben. Ansonsten haben viele Spitzenpolitiker, gerade wenn sie früh ins Amt gekommen sind und dort nicht sterben wollen, Probleme, eine Tätigkeit zu bekommen, die ihrem bis dahin erlangten Standing entspricht.

Private-Equity-Investoren und Investmentbanken sichern sich auch gern die Dienste ehemaliger Politgrößen. Sie sollen Türen öffnen.

ANDROSCH Solche Zugänge können eigentlich nur Persönlichkeiten ermöglichen, die sich in beiden Welten gut auskennen, in der Wirtschaft, in der Politik, und über entsprechende Qualifikationen verfügen. Ich selbst bin beedeter Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, war elf Jahre Finanzminister in Österreich und habe anschließend die einstmals größte österreichische Bank geleitet. Solche Erfahrungen geben ein nützliches Potenzial.

Seit Jahren sind Sie erfolgreicher Unternehmer. Erst fürs Allgemeinwohl kämpfen, dann für das eigene Vermögen, ist das das Karrieremuster der Zukunft?

ANDROSCH Die angelsächsischen Länder haben im Unterschied zu Kon-

tinentaluropa keine Schwierigkeiten mit solchen Werdegängen. Dass Politiker ins Kloster gehen müssen, wenn sie ihre Ämter verlieren, halte ich nicht für der Weisheit letzten Schluss. Wenn man jemandem zuerst die Führung einer Regierung oder eines Ministeriums anvertraut und dann erwartet, dass er nach dem Ausscheiden aus dem Amt in Sack und Asche weiterlebt – denn zu großem Wohlstand ist er in der Politik sicherlich nicht gekommen –, dann hielte ich dies für die falsche Einstellung. Damit würde man sich den Weg verbauen, die Elite eines Landes in die Politik zu bekommen.

Bekommen wir fließende Übergänge wie in den USA?

ANDROSCH Was dort geschieht, gefällt mir auch nicht immer. Etwa wenn Manager von der Wall Street in die Regierung kommen, um dann postwendend dorthin zurückzukehren. Die Melange, die sich aus Wall Street und Regierungsfunktionen ergeben hat, war womöglich mit schuld an dem Desaster im Bankensektor.

Wie kann man solch schädliche Folgen verhindern?

ANDROSCH Das müssen sich die Amerikaner selbst überlegen.

Brauchen wir in Europa Regeln für den Übertritt von der großen Politik zum großen Geld?

ANDROSCH Das kann ich nicht erkennen.

Kritiker wie das Aktionsbündnis Lobby Control fordern eine mehrjährige Karenzzeit.

ANDROSCH Ich war als Finanzminister Haupteigentümerversorger der damaligen Creditanstalt, unmittelbar nach meinem Ausscheiden aus der Regierung war ich dort Vorstand, wenige Monate danach Vorstandsvorsitzender. Über das Ergebnis meiner Tätigkeit hat der österreichische Rechnungshof positiv geurteilt.

wenn nur das Testat des Bundesamtes für Materialprüfung rechtzeitig vorgelegen hätte.

In Schröders neuem Metier ist vieles möglich. Es ist ein Graubereich, in dem sich ehemalige Politgrößen bewegen. Der wird auf der einen Seite begrenzt von selbstloser Unterstützung für Gutmenschenprojekte, auf der anderen von schnöder Maximierung des Profits, sei es der eigene oder der der Auftraggeber.

Deshalb sind die Modelle der zweiten Karriere so vielfältig wie das Parteinenspektrum der Weimarer Republik. Einige Ex-Volksvertreter wie der ehemalige thüringische Ministerpräsident Dieter Althaus lassen sich von einem Unternehmen kaufen; Althaus mimt neuerdings den Lobbyisten für den österreichisch-kanadischen Autozulieferer Magna. Andere wie Schröder haben dagegen mehrere unterschiedliche Posten.

Besonders hartnäckig buhlen Investmentbanken um die Ex-Politiker. Bei länderübergreifenden Deals kommen die Finanzhäuser ohne Zugang zu Regierungskreisen kaum noch ans Ziel. Für das Einflüstern bieten die Geldhäuser ihren Senior Advisern mitunter stattliche Honorare. So entstehen Win-win-Situationen, auch im Fall Schröder und der französischen Rothschild-Bank.

Der Kontakt rührt aus der Amtszeit. Schröder hatte Bankinhaber Baron David de Rothschild einmal im Kanzleramt empfangen. Durch die gemeinsame Vorliebe für schwere Rotweine kam man sich näher. Später trat Schröder, noch als Kanzler, im Château Lafite-Rothschild vor Pharmamanager auf.

Schließlich überredete ihn im März 2006 der ehemalige Daimler-Manager Klaus Mangold, selbst seit einigen Jahren für Rothschild aktiv, zur Mitwirkung in dem feinen Bankhaus. David de Rothschild schickte Schröder, wie in solchen Fällen üblich, einen knappen Brief, in dem er sich für die Bereitschaft zur Zusammenarbeit bedankte und ihn zur nächsten Sitzung des europäischen Beirats einlud. Solch schlichte, aber kultivierte Art des Geschäftemachens fasziniert Schröder. „Man braucht keine langen Papiere, sondern spricht kurz über die Bedingungen, gibt sich die Hand, und dann funktioniert das.“

Für Rothschild ist Schröder vor allem in den Ländern am arabischen Golf unterwegs. Als Grundvergütung erhält er



Hannes Androsch war in Österreich Finanzminister und Bankchef, er ist heute an etlichen Firmen beteiligt

FOTOS: HANNS PUNZ/AP, DDP/JULIEN BILD